



## Geopolitik Zentralasiens: Eine neue Seidenstraße?

**Kasachstan, Usbekistan, Turkmenistan, Kirgisistan und Tadschikistan – zusammenfassend als Zentralasien bezeichnet – sind Länder, über die die meisten Europäer wenig wissen. Da sie im Herzen Eurasiens liegen, könnten sie zu einem neuen Schauplatz strategischer Rivalitäten zwischen globalen und regionalen Mächten werden.**

*Stefano di Lorenzo*

Sa. 11 Apr 2026

Ein flüchtiger Blick auf die Karte Eurasiens – im streng geografischen Sinne bilden Europa und Asien ja einen einzigen Kontinent – genügt, um zu erkennen, dass das Herz und der Schwerpunkt Eurasiens ein Gebiet umfassen, über das nur wenige Europäer etwas wissen: eine Region, die treffend als Zentralasien bezeichnet wird.

Diese umfasst fünf Länder: Kasachstan, Usbekistan, Tadschikistan, Kirgisistan und Turkmenistan. Die alte Seidenstraße, die China mit dem Nahen Osten und Europa verband, führte durch Zentralasien.

Zusammen haben die zentralasiatischen Länder eine Bevölkerung von rund 85 Millionen Menschen, was in etwa der Einwohnerzahl Deutschlands entspricht. Die Größe ihrer Volkswirtschaften (reales BIP) beträgt zusammen etwa eineinhalb Billionen Dollar, etwas mehr als die der Niederlande. Das mag nicht viel erscheinen, aber Geld ist nicht alles, was die Welt bewegt. Natürliche Ressourcen und Geografie sind zwar nicht unmittelbar in finanziellen Wert umwandelbar, aber dennoch Vermögenswerte, die für den Fluss von Handel, Geld und Macht von entscheidender Bedeutung sind.

Vertieft in komplexe theoretische Spekulationen und im Bestreben, die Welt durch abstrakte und idealistische Konzepte sowie die verführerische Genauigkeit finanzieller Indikatoren zu verstehen, übersehen die Menschen oft eines: Bei der Geopolitik geht es in erster Linie um physische Geografie, materielle Ressourcen, militärische Macht sowie pragmatische Pakte und Allianzen zwischen Ländern. Mit anderen Worten: um harte Realitäten. Geopolitik ist keine platonische Suche nach der Wahrheit hinter der Illusion der Welt, die wir sehen: Geopolitik lebt in der physischen Welt der greifbaren Dinge.

Oft werden die zentralasiatischen Länder immer noch ausschließlich durch die russische Brille betrachtet. Heute stößt dieser Ansatz an Grenzen. Die Länder Zentralasiens sind nun seit fast 35 Jahren unabhängig. Während sie gute Beziehungen zu Russland pflegen, haben sie einen Balanceakt mit China und sogar mit den Vereinigten Staaten angestrebt, als diese noch für einige Jahrzehnte die Weltmacht waren. Der Krieg im Iran könnte dies ändern. Die Ereignisse rund um den Persischen Golf sind von globaler Bedeutung und werden auch die Entwicklung Zentralasiens beeinflussen.

Manchmal wird Afghanistan auch zur Makroregion Zentralasien gezählt. Afghanistan hat jedoch eine ganz eigene Geschichte, und die Ereignisse der letzten Jahrzehnte machen es zu einem Sonderfall, der einer gesonderten Analyse bedarf und nicht dem Entwicklungsverlauf der anderen zentralasiatischen Länder entspricht, die alle ehemalige Mitglieder der Sowjetunion und zuvor Teil des Russischen Reiches waren.

## Der geografische Dreh- und Angelpunkt

In seinem Aufsatz *The Geographical Pivot of History* aus dem Jahr 1904 bezeichnete der britische Geograf Sir Halford J. Mackinder die riesigen Landmassen Sibiriens und Zentralasiens als Teil eines größeren zentral-eurasischen Kerns, den er als „Geographical Pivot“ (geografischen Dreh- und Angelpunkt) und in einem späteren Werk als „Heartland“ (Herzland) bezeichnete. Für Mackinder war die Kontrolle über diese Gebiete der Schlüssel zur globalen Vorherrschaft. In gewisser Weise mag dies wie eine seltsame Wahl erschienen sein. Zentralasien und Sibirien lagen sehr weit entfernt von den Zentren der Weltmacht. Doch Mackinder erklärte kühn, dass derjenige, der dieses Gebiet kontrollierte, über ganz Eurasien und die „Weltinsel“ aus Afrika, Asien und Europa herrschen und somit entscheidenden Einfluss auf das Weltgeschehen ausüben würde. Das geopolitische Gleichgewicht der Erde hing von der Kontrolle über die zentrale Landmasse ab.

Es war eine bemerkenswerte Erkenntnis, wenn man bedenkt, dass das Britische Empire und seine Rivalen Seemächte waren. Doch Landmächte verfügten über etwas, das den Herren der Meere fehlte: Ressourcen, geografische Tiefe und Arbeitskräfte ("manpower" - übrigens ein Begriff, zu dessen Verbreitung Mackinder beitrug). Die Heartland-Theorie ist zweifellos eine sehr faszinierende Theorie. Doch in der Realität führte die Kontrolle über die riesigen Landmassen Sibiriens und Zentralasiens, wie sie zunächst das Russische Reich und später die Sowjetunion ausübten, nicht zur Kontrolle über Eurasien und die Welt.

Mackinders Ideen waren nicht bloß akademische Überlegungen – sie prägten das strategische Denken während beider Weltkriege und des Kalten Krieges und lieferten eine geopolitische Perspektive, durch die rivalisierende Mächte Eurasien betrachteten. Doch Mackinder schrieb in einer ganz anderen Zeit. Territoriale Kontrolle war in einem Zeitalter vor der Luftmacht von größter Bedeutung, als Landverkehrsnetze militärischen und wirtschaftlichen Einfluss verschafften. Seemacht allein wurde, obwohl sie die Grundlage des Britischen Empire bildete, als unzureichend angesehen.

## Das große Spiel

Zentralasien war schon vor Mackinder Schauplatz geopolitischer Auseinandersetzungen gewesen. Der Begriff „Great Game“ wurde durch den britischen Schriftsteller Rudyard Kipling bekannt gemacht. Seit dem 19. Jahrhundert beschrieb er die langwierige strategische Rivalität zwischen dem Britischen Empire und dem Russischen Reich um den Einfluss auf Zentralasien und letztlich um Britisch-Indien. Ähnlich wie heute litten die Briten damals

möglicherweise unter einer ausgeprägten „Russland-Paranoia“. Sie befürchteten, Russland könnte ihre Kolonialbesitzungen in Indien bedrohen, obwohl Zentralasien und Indien durch die höchste Gebirgskette der Welt getrennt sind, die als ziemlich sichere geografische Barriere hätte angesehen werden können.

Von den frühen 1800er Jahren, als sich die Anti-Napoleon-Koalition auflöste, bis zum anglo-russischen Abkommen von 1907 führten Großbritannien und Russland einen verdeckten Konflikt, der von Stellvertreterkriegen und Spionage geprägt war. Die russische Expansion in der Region Turkestan verlief stetig und methodisch: Ausgehend von der kasachischen Steppe drang sie in die Khanate Chiwa, Buchara und Kokand vor und gliederte diese in eine imperiale Struktur ein, die den Einflussbereich des Russischen Reiches tief ins asiatische Hinterland ausdehnte. Bei Großbritannien löste diese Entwicklung ein tiefes Gefühl der Besorgnis aus, das an Besessenheit grenzte. Indien war nicht bloß eine Kolonie; es war das wirtschaftliche und symbolische Kronjuwel des Imperiums. Jede potenzielle Bedrohung – selbst eine rein hypothetische – musste antizipiert und neutralisiert werden. Die Angst galt nicht unbedingt einer direkten russischen Invasion, die logistisch eine Herausforderung dargestellt hätte, sondern einem schrittweisen Vordringen, das die nördlichen Grenzen Indiens destabilisieren und die britische Kontrolle untergraben könnte.

Das sogenannte „[Testament Peters des Großen](#)“ war ein Dokument, das angeblich einen langfristigen Plan für die russische Weltherrschaft entwarf. Der Text, der dem 1725 verstorbenen russischen Zaren Peter dem Großen zugeschrieben wurde, enthielt auffallend explizite Anweisungen, wie zum Beispiel:

„Nähert euch Konstantinopel und seinen Vororten so weit wie möglich. Wer dort herrscht, wird der wahre Herrscher der Welt sein. Führt daher ständig Krieg – mal gegen die Türken, mal gegen Persien. Errichtet Werften am Schwarzen Meer, erobert es nach und nach vollständig, ebenso die Ostsee; dies ist für die Verwirklichung des Plans notwendig. Beschleunigt den Niedergang Persiens; dringt bis zum Persischen Golf vor; stellt, wenn möglich, den alten Handel der Levante über Syrien wieder her und bahnt euch den Weg nach Indien – dort liegt der Handelsplatz der Welt. Einmal dort angekommen, könnt ihr auf das Gold Englands verzichten.“

Für britische Beobachter im 19. Jahrhundert erschienen diese Zeilen wie eine erschreckende Bestätigung ihrer tiefsten Ängste. Die Vorstellung, dass die russische Expansion von einem kohärenten, langfristigen Plan geleitet wurde, lieferte eine intellektuelle Rechtfertigung für zwei britische Kriege in Afghanistan.

Das Problem war, dass es sich bei dem Dokument um eine **Fälschung** handelte. Die meisten Historiker datieren sein erstes bekanntes Auftauchen auf das Jahr 1812, als es während der Napoleonischen Kriege als antirussische Propaganda auf Französisch veröffentlicht wurde. Im Laufe des 19. Jahrhunderts und sogar während des Kalten Krieges tauchte es immer wieder auf, gerade weil es so gut zu den vorherrschenden Ängsten passte. In den 1870er- und 1880er-Jahren waren unter Wissenschaftlern bereits ernsthafte Zweifel an seiner Echtheit weit verbreitet, doch erst im 20. Jahrhundert wurde das Dokument endgültig als Fälschung entlarvt. Dennoch war seine Wirkung auf dem Höhepunkt des „Great Game“ real. Das „Testament“ fungierte als geopolitischer Mythos, der die Grenze zwischen Wahrnehmung und Realität verwischte.

Diese britische Besorgnis gegenüber Russland veranlasste britische Offiziere, Entdecker und Agenten – die oft unter falscher Identität operierten –, einige der unwirtlichsten Gebiete der Erde zu durchqueren, um Routen zu kartografieren, Informationen zu sammeln und zu versuchen, lokale Herrscher zu beeinflussen, wobei sie **manchmal mit ihrem Leben bezahlten** für die Risiken, die sie an Höfen wie dem von Buchara eingingen. Das „Great Game“ nahm die Logik vorweg, die Mackinder später theoretisch formulieren sollte.

## Neuausrichtung

Das Russische Reich und später die Sowjetunion errichteten ein nahezu vollständiges geopolitisches Monopol über Zentralasien. Mehr als ein Jahrhundert lang waren Kasachstan, Usbekistan, Kirgisistan, Tadschikistan und Turkmenistan strukturell in ein einziges politisches, wirtschaftliches und sicherheitspolitisches System eingebettet. Die Infrastruktur wurde im Entwicklungsrahmen der Sowjetunion aufgebaut, die Eliten der Länder wurden in sowjetischen Institutionen ausgebildet, ihre strategische Vision wurde von den Erfordernissen des gemeinsamen sowjetischen Wohls bestimmt.

Die Auflösung der Sowjetunion im Jahr 1991 führte nicht sofort zum Zusammenbruch dieser Architektur. Russland behielt und behält durch Sprache, Migrationsströme, Energienetze und Sicherheitsvereinbarungen wie die Organisation des Kollektiven Sicherheitsvertrags (CSTO) weiterhin tiefgreifenden Einfluss. Dennoch schuf die Unabhängigkeit unweigerlich einen neuen strategischen Raum. Zum ersten Mal in der modernen Geschichte waren die zentralasiatischen Staaten in der Lage, eine multivektorale Außenpolitik zu verfolgen und zwischen konkurrierenden Mächten zu balancieren, anstatt sich einem einzigen Zentrum unterzuordnen.

Anfangs betraten die Vereinigten Staaten diesen Raum in begrenztem Umfang und vor allem aus sicherheitspolitischen Gründen. Die Intervention in Afghanistan nach 2001 führte zu einer amerikanischen Militärpräsenz in der gesamten Region, mit Stützpunkten in Usbekistan und Kirgisistan. Dieses Engagement war jedoch an bestimmte Bedingungen geknüpft und letztlich nur vorübergehend. Als sich Washingtons Aufmerksamkeit anderen Themen zuwandte, insbesondere nach dem Abzug aus Afghanistan, schien es, als hätten die Vereinigten Staaten sowohl ihr Interesse an Zentralasien als auch ihren Einfluss dort verloren. Diese Einschätzung könnte mittlerweile überholt sein.

In den letzten Jahren – und insbesondere seit der Eskalation des Großmachtwettbewerbs mit China und dem Schock des Krieges in der Ukraine – haben die Vereinigten Staaten begonnen, sich systematisch wieder in Zentralasien zu engagieren. Diese Verlagerung hat im **C5+1-Rahmen** institutionelle Gestalt angenommen, der die fünf zentralasiatischen Republiken und die Vereinigten Staaten in einem strukturierten diplomatischen Format zusammenbringt.

Der **erste C5+1-Gipfel fand 2015 in Samarkand, Usbekistan, statt**. Im November letzten Jahres trafen sich anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der Initiative die Präsidenten der Vereinigten Staaten und aller fünf zentralasiatischen Staaten in Washington. Es war das erste Mal, dass alle Präsidenten der zentralasiatischen Länder gemeinsam die Vereinigten Staaten besuchten. Vieles davon mag eine symbolische Geste sein, doch die C5+1-Gipfel signalisierten einen konzeptionellen Wandel: Washington nähert sich der Region nicht mehr indirekt – über Russland, Afghanistan oder umfassendere „postsowjetische“ Rahmenwerke –, sondern erkennt sie als eigenständigen geopolitischen Raum an.

Zentralasien spielt eine entscheidende Rolle für das entstehende Netz von Landhandelskorridoren, das China mit Europa verbindet. Sollten diese Korridore – Eisenbahnstrecken, Pipelines, Logistikknotenpunkte – vollständig in ein auf China ausgerichtetes System integriert werden, könnten die Vereinigten Staaten von einem der wichtigsten wirtschaftlichen Umbrüche des 21. Jahrhunderts ausgeschlossen werden. Die amerikanische Politik würde sich daher zunehmend auf die Förderung alternativer Routen konzentrieren, insbesondere auf den sogenannten **Mittleren Korridor**, der sowohl Russland als auch den Iran umgeht. Zweitens verfügt die Region über bedeutende natürliche Ressourcen, darunter Öl, Gas, Uran und Seltenerdmetalle. In einer Zeit, die von Energiewende und technologischem Wettbewerb geprägt ist, ist der Zugang zu diesen Ressourcen nicht nur wirtschaftlich wichtig, sondern entscheidend für künftige Anpassungen.

Drittens nimmt Zentralasien eine sicherheitspolitische Schlüsselposition zwischen mehreren instabilen oder umkämpften Regionen ein: Afghanistan, Iran, dem Kaukasus und, indirekt, Westchina.

Anfang der 2000er Jahre war das Engagement der USA stark militarisiert und eng mit dem Krieg in Afghanistan verknüpft. Die heutige Strategie ist flexibler und ideologisch weniger starr. Zwar ist die Rhetorik von Demokratie und Menschenrechten nicht vollständig verschwunden, doch wird sie zunehmend pragmatischen Erwägungen untergeordnet. In diesem Sinne wird die US-Politik in Zentralasien explizit realistischer und weniger missionarisch: Die USA versuchen nicht, in Kasachstan oder Usbekistan für die Rechte von Homosexuellen zu werben, und es wird kaum noch über Demokratie gesprochen. Anders als in der Ukraine oder anderen postsowjetischen Ländern versuchen die USA, ihren Einfluss nicht durch die Finanzierung von NGOs und der „Zivilgesellschaft“ auszuüben und damit lokale Institutionen zu umgehen, sondern durch den direkten Dialog mit den lokalen Führungskräften. Die Vereinigten Staaten streben – vorerst – nicht danach, Russland oder China als dominante externe Macht in Zentralasien zu ersetzen. Vielmehr zielen sie darauf ab, eine Ausgrenzung zu verhindern und sicherzustellen, dass kein einzelner Akteur unangefochtene Kontrolle erlangen kann.

Aus Sicht der zentralasiatischen Republiken wird dieses erneute Interesse der USA sowohl als Chance als auch als Einschränkung wahrgenommen. Einerseits stärkt es ihre seit langem verfolgte Strategie der Mehrfachdiplomatie, die es ihnen ermöglicht, Zugeständnisse und Investitionen von verschiedenen Partnern zu erwirken. Andererseits besteht die Gefahr, dass sie dadurch tiefer in die Dynamik des Großmachtwettbewerbs verwickelt werden, was ihren Handlungsspielraum einschränkt. Wie Henry Kissinger einmal bemerkte, kann eine Freundschaft mit den USA fatal sein.

Sollten die Vereinigten Staaten dieses Engagement jedoch nicht aufrechterhalten, wäre der Ausgang relativ vorhersehbar. Die infrastrukturelle und wirtschaftliche Stärke Chinas würde sich in Verbindung mit dem verbleibenden Einfluss Russlands allmählich zu einer dualen Hegemonie über die Region festigen. Russland ist zuversichtlich, dass Zentralasien nicht für eine akute geopolitische Rivalität bereit ist. „Trotz der Ängste, Sorgen und Rhetorik ist ein neues Great Game nicht in Sicht“, schrieb der russische Valdai-Experte [Timofei Bordachev in einem kürzlich erschienenen Essay](#). Das mag jedoch von vielen Faktoren abhängen. Einige davon liegen außerhalb der Kontrolle Russlands.

## Der Türkei-Faktor

In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan konsequent daran gearbeitet, die Präsenz der Türkei in Zentralasien auszubauen. Diese Strategie ist nicht in erster Linie militärischer oder gar wirtschaftlicher Natur im engeren Sinne; sie ist kultureller, religiöser und zivilisatorischer Art. Sie basiert auf der Idee einer gemeinsamen türkischen Identität, die Anatolien mit den Steppen Zentralasiens verbindet, aus denen die türkischen Stämme ursprünglich stammten. Diese Vision hat in der [Organisation der Turkstaaten](#) (ehemals Türkischer Rat) institutionelle Gestalt angenommen, in der die Türkei, Aserbaidschan, Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan zusammengeschlossen sind, wobei Turkmenistan Beobachterstatus hat.

Was einst als symbolische oder kulturelle Initiative erschien, könnte auch geopolitisches Gewicht erlangen. Es könnte einen Rahmen für eine Zusammenarbeit bieten, der weder russisch noch chinesisch geprägt ist und daher für zentralasiatische Eliten, die ihre Optionen diversifizieren wollen, äußerst attraktiv ist. Im Gegensatz zu China weckt die Türkei keine Befürchtungen hinsichtlich einer wirtschaftlichen Dominanz. Im Gegensatz zu Russland trägt sie nicht die Last eines imperialen Erbes. Im Gegensatz zum Westen knüpft sie politische Auflagen nicht in gleicher Weise an. Dies ermöglicht es der Türkei, sich als Partner und nicht als Gönner zu positionieren, auch wenn ihre tatsächlichen Fähigkeiten im Vergleich zu denen Chinas oder Russlands begrenzt bleiben. Die Türkei ist aktiv an der Entwicklung des Mittleren Korridors beteiligt, der Transportroute, die China über Zentralasien, das Kaspische Meer, den Kaukasus und Anatolien mit Europa verbindet. Dieser Korridor wird nicht nur als wirtschaftliches Projekt, sondern als geopolitische Alternative angesehen.

Zentralasien kann nicht als vergessene Peripherie betrachtet werden. Zum einen, weil es das nie war. Es kann auch nicht allein durch das deterministische Konzept des „Dreh- und Angelpunkts der Geschichte“ betrachtet werden, wie es sich Halford John Mackinder vorgestellt hat. Die entscheidende Frage ist nicht, wer das Zentrum kontrolliert. Heute haben die Länder Zentralasiens wenig Lust, von externen Mächten kontrolliert zu werden. Aber sie sind mehr als glücklich, von einer vernetzten Welt zu profitieren. Zentralasien könnte der [Ort der Neuen Seidenstraßen](#) sein, ein großer Basar, an dem Ost und West aufeinandertreffen.

ARTIKEL TAGS:

Analyse Kissinger, Henry Mackinder, Halford Kasachstan Kirgisistan Turkmenistan Usbekistan Tadschikistan Organisation des Vertrags über kollektive Sicherheit (CSTO)

